Zeitschrift: Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

Band: 20 (1912)

Heft: 5

Vereinsnachrichten: Vom Samariterkurs in Grenchen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

betont aber namentlich, daß für die damalige Armee der Essig das eigentliche Sauergetränk war. Auch die Offiziere bekamen bei der allgemeinen Verteilung ihre Ration.

Die Ausgaben der Armee für Essig waren in dieser Zeit beträchtliche. Man zählte 60 Rationen per Mann im Jahr, was eine Summe von Fr. 600,000.— für die ganze Armee ausmachte. Darum wurde auch durch Dekret vom 13 prairial vom Jahre X. die Verabfolgung von Weingeist bedeutend vermindert, den Offizieren wurde er gar nicht mehr gegeben und der gemeine Mann bezog nur $^1/_{20}$ Liter während der größten Hitze. Auch die nun folgenden Dekrete beschäftigen sich alle mit der Einschränkung des Verbrauchs von Essig, der im Cholerajahr 1832 durch Branntwein ersetzt wird. Der letztere bildet heute noch die Feldration der französischen Soldaten und der Essig wird nur noch in der Küche gebraucht.

Fragen wir uns nun, warum der Essig, damals ächter, heller, klarer Weinessig, während großer Hitze und das ganze Jahr hindurch an Genesende verabfolgt wurde? Wie stellten sich unsere Altvordern die Wirkung dieser Flüssigkeit vor? In allen medizinischen Lehrbüchern kann man lesen, daß der Essig als verdauungsbefördernd betrachtet wird, der den Appetit anregt und auch die Urinentleerung befördert. Man verwendete ihn auch gegen Skorbut, gegen Erbrechen und krampfhaftes Aufstoßen (ein Kaffeelöffel voll reinen Essig, ohne Zusatz), gegen Lungenentzündungen und Lungenkatarrh mit Honig vermischt.

Möglicherweise wurde damals der Essig von der Armee hauptsächlich als Antiseptikum für Wunden gebraucht, ferner um einigermaßen verdorbenes Wasser unschädlich zu machen nnd aus dem so zahlreiche Fälle von Darmentzündungen und Diarrhoen zu verhindern. Vielleicht erreichte er seinen Zweck, und dann müßten wir bedauern, daß das Mittel mit dem man das Wasser korrigierte, so nach und nach in Vergessenheit geraten ist. Es ist ja bekannt, daß der Soldat auf dem Marsche auch gestandenes Wasser von zweifelhafter Güte nicht scheut, wenn seine Feldflasche leer ist. Wenn er da einige Tropfen guten Essig zufügen könnte, so würde er seinen Durst besser löschen können, ja vielleicht wäre auch das Wasser weniger schädlich?

Auf jeden Fall scheint der Ruf des Essigs als verdauungserregendes Mittel sehr bestritten zu sein. Mag er auch anfangs vielleicht die die träge Bewegung des Darmes etwas anregen, so werden doch die Schleimhäute mit der Zeit aufgeweicht und verlieren ihre normale Funktionsfähigkeit, wodurch dann Abmagerung eintritt; denn nach Vanquelin spielt die Essigsäure beim Zerfall des Körpereiweißes eine hervorragende Rolle.

Daher kommt es auch, daß die moderne Therapie die Essigsäure nur als Mittel gegen Wucherungen, Warzen, Haarschwund und beißende Flechten beibehalten hat.

Vom Samariterkurs in Grenchen.

In jeder Zeitung, wie Ihr wißt,
Fortwährend viel zu lesen ist
Von Unglücksfällen aller Arten
Sowohl auf Berg- und Wasserfahrten,
Als auf der Jagd nach Gut und Geld,
In Werkstatt, Acker, Wald und Feld.
Der fällt in einen Fluß hinein,
Und der aufs Eis und bricht ein Bein.
Ein dritter Selbstmord hat begangen,
Man fand am Baum ihn aufgehangen.
Ein anderer hat Gift genommen,
Was ihm natürlich schlecht bekommen.
Dort eine Frau — 's ist wirklich dumm,
Macht Feuer mit Petroleum;
Denn Leute gibt's, die nie auf Erden
Durch andrer Schaden klüger werden.

In solchen Fällen manchmal doch
Ist eine Rettung möglich noch,
Wenn nur der Arzt nicht allzu weit
Und Hülfe kommt zur rechten Zeit.
— Wie aber, wenn zur selben Frist
Kein Arzt an Ort und Stelle ist?
Wo wird dann Hülfe gleich gefunden
Und kunstvoll rasch ein Schnitt verbunden?
Wer schient das Bein, wer stillt das Blut?
Es ist der Samariter gut.
Wo man ihn braucht, ist er zur Stell',
Er pfuscht dem Arzt ins Handwerk schnell,
Diagnostiziert mit sicherm Blick
Und operiert mit viel Geschick.
— Doch dieses lernt sich nicht allein:
Es muß gar wohl geübet sein.
Das wissen wir in G. recht gut,
Und richteten mit frischem Mut,
Für jedes Mitglied hochwillkommen,
Dem Publikum zu Nutz und Frommen —
In unserem Rot-Kreuz-Verein
'nen Samariterkursus ein.
Da wird gelehret, was zu tun
In jedem Einzelfalle nun:
Wenn einer sich ertränkt im Fluß,
Wenn einer sich gequetscht den Fuß,
Wenn einer sich verstaucht die Hand,
Wenn einer sich die Haut verbrannt,
Man lernt erkennen, daß Lysol
Dasselbe nicht wie Vitriol,
Da jenes kann viel Segen stiften,
Jedoch das andere bloß vergiften.
Man lernte, daß, wo Wunden bluten,
Eiskaltes Wasser ist vom guten,
Indem wir heute nicht mehr pflegen,
Ein Spinngewebe aufzulegen.
Man lernt', wie sich die Gazebinde
Kunstreich um Haupt und Stirne winde
Und wie man einen Notverband
Anlegen soll mit sanfter Hand:
Wie ein Verwundetentransport
Hat zu gescheh'n von Ort zu Ort,
Sei es von Hand, sei's gar zu Wagen,
Dort konnten sie's Euch alles sagen.
— Ihr alle, Freunde, kennet ihn,
Den großen Mann der Medizin,
Den jedes Kind in G. gut kennt
Und ehrfurchtsvoll Herr Doktor nennt,
Der diesen Winter seine Zeit
Hat unermüdlich uns geweiht,
Uns führend mit erfahrner Hand
Durch seiner Kunst gelobtes Land.
Und er verstand es meisterhaft,
Die Wunder hoher Wissenschaft
Für Laiengeist und Laiensinn
Zurechtzustutzen mit Gewinn.
Er lehrte, wie in höchster Not,
Wenn einer schon $^3/_4$ tot
Es oftmals doch noch mag gelingen,
Zum Leben ihn zurückzubringen.
— Zwar manchmal geht es allzu schnell,
Bevor die Hülfe ist zur Stell',
Daß selbst der Samariter kann
Nicht helfen mehr dem armen Mann.
Verbrannt, vergiftet und ertränkt,
Erstickt, erfroren und erhängt —
Der Todesarten gibt es viele,
Doch führen alle sie zum Ziele.
Und wollt Ihr wissen, (für den Fall,
Daß Ihr aus diesem Jammertal
Selbst einmal Lust verspürt, zu scheiden).
Wie Ihr verkürzt dann Eure Leiden,
So fragt Herrn Doktor G. ja nur
Nach einer raschen Prozedur, —
Er wird für Selbstmord Euch empfehlen,
Stets das Erhängen zu erwählen.
Für Wundbehandlung auch fürwahr
Gab guten Rat er, das ist klar.
Kompressen, Watte, Jodoform,
Heftpflaster, Gaze, Lysoform,
Mit allem diesem umzugeh'n,
Das lernten wir durch ihn versteh'n.
„Doch" sagt er, „Wunden im Gesicht,
Daran, Ihr Laien, rühret nicht;
Denn nur der Arzt ist so geschickt,
Daß narbenlos die Heilung glückt.
Und gar beim weiblichen Geschlecht,
Da stehn die Narben äußerst schlecht,
Solch armes Mädchen, denket dran,
Es fände niemals einen Mann!
Deshalb — bei Wunden im Gesicht,
Da pfuscht dem Arzt ins Handwerk nicht!"

In andern Dingen wiederum
Nimmt Rücksicht er aufs Publikum.
Er weiß, mit liebgewordnen Sitten
Ward stets vergeblich nur gestritten.
Der Mensch ist ein Gewohnheitstier,
Das weiß er wohl, und lehrt's auch hier.
„Den Rotlauf", sagt er, „wißt Ihr wohl,
Behandelt man mit Ichthyol,
Doch auch der Mehlsack schadet nicht,
Sind grad die Leute drauf erpicht!
So gibt man nach wo's möglich ist,
Daß jeder Teil zufrieden ist!" —

— Doch grau ist alle Theorie,
Gesellt sich ihr die Praxis nie!

Drum auf des Doktors Redefluß
Hülfslehrers Lehre folgen muß.
Verbände machen, kreuz und quer,
Das lernt sich nicht von ungefähr.
Und daß ein jeder richtig glückt,
Nicht lose sitzt und auch nicht drückt.
Dazu braucht's eifrige Dressur,
Weil Uebung macht den Meister nur.
Der Lehrer oder Leiter dann,
Der guckt sich die Verbände an,
Lobt oder tadelt wie sich's schickt,
Und korrigieret, was mißglückt.
So einstmals im Vorbeigehn wird
Auch so ein Schüler kritisiert:
„Wer hat euch diesen Streich gelehrt?
Solch ein Verband ist nicht viel wert!"
Der schmunzelt leis in seinem Sinn,
Er nimmt den Tadel ruhig hin,
Quittiert ihn nur mit dem Vermerk:
„Just dieser" — ist des Hülfslehrers Werk!
— Auch die Transporte, mit Vergunst,
Erheischen ziemlich große Kunst.
— Wenn zwei an einer Bahre ziehn,
Der eine her, der andre hin,
Wenn beide sich den Rücken wenden
Und ziehen fest mit beiden Händen
Und keiner blicket hinter sich —
Da wird's dem Kranken wunderlich!

Zum Schluß noch muß es sich bewähren,
Ob auch genützt die weisen Lehren.
Die Diagnosenkarten dann,
Die zeigen, was ein jeder kann.
Wer munter stets gefolgt dem Treiben,
Wird keine Antwort schuldig bleiben.
Zum Beispiel heißt's: Aus einem Haus
Ein Mann zum Fenster fiel heraus,
Und fiel, da er berauscht vom Wein,
In einen Gartenzaun hinein.
Wer näher kommt, entdeckt mit Schrecken,
Ein Zaunpfahl blieb im Arm ihm stecken.
Die Frage lautet, was zu tun, —
In diesem bösen Falle nun?
Die Antwort lautet unverweilt:
„Am besten, wenn die Sache eilt,
Daß sofort man zum Doktor trage,
Den Mann mitsamt dem Gartenhage!"

Damit empfiehlt sich der Chronist,
Sein Büchlein nun zu Ende ist.
Er eilt zum Schluß, denn ein Zuviel,
Verdirbt zuletzt das schönste Spiel.
Ein Wunsch nur noch gestattet sei,
Ein Hoch der Samariterei
Und unserem Rot-Kreuz-Verein
Ein fröhlich Blühen und Gedeihn.

Feuilleton

Von was man leben kann.

Es gibt Menschen, denen es ein gewisses Unbehagen verursacht, wenn sie nicht täglich ein reich besetztes Diner oder Souper einnehmen können. Dabei kennen sie das Gefühl der Zufriedenheit nur dann, wenn die Gerichte so ausgesucht wie möglich sind und ihre Zubereitung einen Triumpf der Gastronomie bedeutet. Ob solche „Lebenskünstler" damit wirklich gut daran sind, ist eine Frage: sie mögen es mit sich selbst ausmachen. Jedenfalls haben diese Leute aber auch ihre Antipoden und es ist originell, daß auch hier die Gegensätze sich berühren. Der Gourmet schlürft seine Auster und ißt seine Schnecken, während sein Antipode, der Australier im Busch, sich freut, wenn er eine Käferlarve als Atzung findet. Noch braucht man nicht zu erschrecken, denn es gibt noch hübschere Dinge, die ihren Mann ernähren. Auf der Internationalen Hygiene-Ausstellung war eine Gruppe zusammengestellt, die die Ernährung unserer heute noch lebenden Primitivvölker umfaßte.

Wie decken nun diese „einfachsten" aller Menschen ihren Tisch? Da erregt zunächst Interesse, daß zwischen beiden Geschlechtern eine scharf durchgeführte Arbeitsteilung besteht. Der Mann ist Jäger, bei einzelnen Stämmen auch Fischer und das Weib ist Sammlerin. Bei den Buschleuten, diesem scheuen, zwerghaften Volke Südafrikas, ziehen am Schlusse der Regenzeit die Stämme zur Nahrungsgewinnung aus. Kind und Kegel, wie ihre ganzen Habseligkeiten schleppen sie mit sich: die Männer im Waffenschmuck, die Frauen mit ihren Hausgeräten beladen. Unter diesen spielt für den Nahrungserwerb der sogenannte Grabstock die Hauptrolle. Er ist den meisten primitiven Völkern, so besonders